

Friedrich August nach Dresden zurückkehrte. Watzdorf teilte Metternich mit, es sei nur in Rücksicht auf das Volk geschehen, es sei nur das Resultat gänzlich unerwarteter Umstände und fügte hinzu: „Le Roi désire vivement, que Sa Majesté l'Empereur d'Autriche Lui conserve comme auparavant Son amitié et Sa confiance, et Lui accorde également Son appui auquel Il met en toute occasion le plus grand prix. Sa Majesté espère enfin que les sentiments réciproques resteront les mêmes et ne souffriront aucun changement.“ Das ist auch geschehen. Metternich überreichte an Watzdorf eine Note: „Il a ajouté de la part de l'Empereur que Sa Majesté Impériale espérait que le Roi Notre Auguste Souverain en quittant les Etats de l'Empereur ne quitterait pas au moins le but moral auquel visait l'Autriche celui d'engager Sa Majesté l'Empereur Napoleon à la paix, besoin indispensable pour l'humanité souffrante qui tous les ans a dû porter de trop nombreuses victimes à la gloire et à l'ambition.“

In der Stellung Watzdorfs zum Hofe und zu Metternich änderte sich, wenigstens äußerlich, nichts. Er fühlte sich noch so sicher in Wien, daß er im Laufe des Mai Frau und Kinder nachkommen ließ. Schmerzlich berührte ihn, daß sein ältester Sohn den Abschied nahm und in preussische Dienste trat. Über die nächsten folgenden Monate ist nicht allzuviel zu berichten. Die politischen Ereignisse nahmen ihren Lauf, ohne daß Watzdorf irgendwie Gelegenheit hatte, einzugreifen. Sehr beschäftigte ihn eine schwere Erkrankung des Herzogs von Sachsen-Teschen, die aber gut ausging. Als es endlich zum Bruch im August kam, blieb er zunächst als Privatmann noch in Wien. Anfang September litt es ihn aber nicht mehr dort. Unter Zurücklassung von Frau und Kindern reiste er durch Bayern nach Weimar, wo ihn Kosakenstreifpatrouillen drei Wochen aufhielten. Am 6. Oktober traf er wieder in Dresden ein, wo er wohl den König noch vor der Abreise nach Leipzig sehen konnte.

Wenn er auch äußerlich in Freundschaft von Metternich geschieden war, muß er doch seiner Politik nicht recht getraut haben. Dafür spricht ein Brief an einen Ungenannten vom 18. Juni 1818, dem er die Depeschen an Senfft schickte. Er fügt hinzu:

„Veuillez d'ailleurs en les lisant vous placer dans ma situation et considérer:

1. que j'avais été témoin de la destruction des Saxons en Pologne en 1812, et que je prévoyais alors que Napoleon